



Es handelt sich um eine nicht überarbeitete Transkription mündlicher Unterweisungen, die nur für den persönlichen Gebrauch bestimmt ist und daher unter keinen Umständen offiziell verbreitet werden darf.

Jeder Fehler oder Irrtum in diesem Text ist allein auf die Transkription zurückzuführen.

MAKA HANNYA HARAMITA SHINGYÔ - Teil 2 -

Unterweisung (TEISHÔ) von Meister Olivier Reigen Wang-Genh,
gehalten im Dojo Straßburg am 24. Januar 2024.

Ich werde heute Abend mit einer Reihe von Unterweisungen – Teishôs - zu dem Sutra beginnen, das man üblicherweise Hannya Shingyô nennt und das ihr bis heute sicherlich am meisten gesungen habt. Auf jeden Fall ist es das wichtigste Sutra, das in einem Zen-Dojo und auch im Kloster gesungen wird. Es ist ein Sutra, das täglich gesungen wird, und zwar im Allgemeinen morgens während der Zeremonie sowie in zahlreichen Dojos auch abends, um das Zazen zu beschließen. Es ist das erste Sutra, das Meister Deshimaru gelehrt hat, und zwar mehrere Monate, ja sogar mehrere Jahre, nachdem er begonnen hatte, Zazen zu lehren.

Dazu müsst ihr wissen, dass Meister Deshimaru, als er 1967 nach Europa ging und in Paris ankam, nur auf Menschen traf, die nichts oder nur sehr wenig über den Buddhismus im Allgemeinen und über Zen im Besonderen wussten. Sein Schwerpunkt lag auf der Unterweisung der Zen-Meditation, dem Zazen. Und in der ersten Zeit seiner Mission hat er sich wirklich nur damit beschäftigt. Es war der Grund für seine Übersiedlung nach Europa. Er wollte das wahre Zazen weitergeben, so, wie es von den Buddhas und den Patriarchen gelehrt wurde.

Irgendwann hat er dann nach und nach und recht verhalten bestimmte Rituale, Verhaltensweisen und auch gewisse Regeln eingeführt, aber nur in kleinen Schritten. Damit ihr also die Atmosphäre jener Zeit gut versteht: Er ist nicht mit einem schlüsselfertigen Katalog für die gute Zazen-Praxis angereist.

Die Menschen interessierten sich damals für Zazen, doch meistens nicht so sehr für den Buddhismus und noch weniger für Rituale oder Verhaltensweisen, wie sie im Zen gelehrt werden. Aus diesem Grund ging er diesbezüglich sehr verhalten und schrittweise vor.

Und jedes Mal, wenn er etwas Neues einführte, wie beispielsweise den Gesang eines Sutra am Ende von Zazen, gab es Personen, die nicht wiederkehrten, die sagten: „Ich bin zum Zazen gekommen und nicht um Dinge zu singen, die ich nicht verstehe oder um Silben vor mich hinzumurmeln.“



Das rief dann jedes Mal ziemlich starke Reaktionen unter den Praktizierenden hervor und eine große Anzahl von ihnen kam nicht mehr wieder.

Auch als er die Kleidung einführte oder als er mit einer ersten Zeremonie begann, zeigten sich viele Menschen schockiert und kamen nicht mehr.

Glücklicherweise kamen dafür andere und die Anzahl der Teilnehmer stieg trotzdem. Doch was euch heute recht offensichtlich erscheinen mag, wenn ihr zum ersten Mal in ein Dojo kommt: Man macht Zazen, es gibt bestimmte Verhaltensweisen, Rituale, Regeln und es gibt ein Sutra am Ende von Zazen. All das scheint ganz natürlich zu sein, fast wie etwas Unumstößliches. Doch so war es in den Anfangszeiten in Frankreich und in Europa für uns nicht.

Als Meister Deshimaru damit begann, das Hannya Shingyô zu singen, tat er dies anfangs ganz allein am Ende vom Zazen. Glücklicherweise besaß Meister Deshimaru, wir ihr vielleicht wisst oder auf YouTube gesehen und von Aufzeichnungen gehört habt, eine sehr kraftvolle Stimme, sehr markant, stark und energiegeladen. Und wenn er das Hannya Shingyô sang, war das ein sehr intensiver, emotional aufgeladener Moment, zweifellos auch ein sehr spiritueller. Auf jeden Fall hat dies auf emotionaler Ebene zu recht interessanten Dingen geführt. Und zu Anfang sang er es ganz allein.

Nach und nach fielen die ältesten Praktizierenden in seinen Gesang mit ein und lernten, den Mokugyo zu schlagen und die Glocke zu bedienen. All das etablierte sich im Laufe von Wochen und Monaten und nach und nach sangen alle das Hannya Shingyô am Ende vom Zazen.

Anfangs gab Meister Deshimaru die Bedeutung dieses Sutra nicht an seine Schüler weiter. Erst Jahre später begann er, davon zu sprechen. Die Kusen, seine Unterweisungen zum Hannya Shingyô, hielt er 1972/73, also fünf Jahre nach seiner Ankunft.

Zu Beginn wusste niemand von den Personen, die das Hannya Shingyô sangen, etwas von der Bedeutung dessen, was sie da sangen, auch wenn im Anschluss an den japanischen Text, den sinojapanischen Text, eine sehr holprige Übersetzung folgte, die allerdings fast so unzugänglich war wie der sinojapanische Text selbst. Zu jener Zeit waren die vorhandenen Übersetzungen sehr schlecht, denn diese ganze Kultur war noch gar nicht integriert. Was wiederum nicht bedeutet, dass wir sie heutzutage integriert haben, seid versichert. Aber zu jener Zeit war das nur ganz rudimentär der Fall. Und diejenigen, welche die Übersetzung lasen, verstanden nicht viel.

Wir sagten uns das, was Deshimaru übrigens auch sagte, wenn man ihn fragte, warum man denn Dinge singt, die man nicht versteht. Im Allgemeinen lautete seine Antwort: „Singt, ihr werdet später verstehen; Singen ist wichtiger als Verstehen.“



Das macht auch wirklich Sinn, denn man kann spüren, dass der Gesang des Hannya Shingyô eine Kraft darstellt und positive Wirkungen auf den Körper hat. Denn man singt mit langen Ausatmungen und einer ruhigen Stimme und – ganz wichtig – man muss extrem aufpassen, um dem Text folgen zu können, besonders zu Beginn. Das ist eine Kraft, zudem eine sehr gute Übung und Praxis der Konzentration und der Aufmerksamkeit. Seine andere große Stärke, die genauso wichtig ist, liegt in der Gemeinsamkeit des Tuns. Wenn am Ende von Zazen gemeinsam ein Sutra gesungen wird, entsteht auf natürliche Weise eine Harmonie, eine Einheit, die genau das widerspiegelt und ausdrückt, was wir während Zazen tun.

Wenn man also das Hannya Shingyô singt, ohne selbst den Titel zu verstehen, ist das im Grunde genommen nicht so schlimm.

Diese Art von Sutra oder Gesang, diese Praxis, weist zwei Aspekte auf: Da ist zum einen die Bedeutung, der Sinn dessen, was das Sutra besagt; zum anderen der Gesang selbst als eine Form der Praxis. Diese zwei Aspekte sind mindestens gleichwertig, aber vielleicht ist letzterer noch wichtiger als der erste.

Man kann es mit Zazen vergleichen: Ich glaube, wenn man mit Zazen anfängt, weiß man am Anfang überhaupt nicht, was man tut. Das ist aber gar nicht wichtig, man macht es trotzdem. Man ist sich der Tiefe oder Wichtigkeit dessen, was man gerade tut, überhaupt nicht bewusst. Aber das ist nicht schlimm, man macht Zazen mit dem, was man ist und mit dem, was man tut.

Sutras zu singen, bedeutet also ungefähr dasselbe. Man versteht nicht, was man sagt, man singt einfach.

Dennoch glaube ich, und jedem von euch ist es bestimmt bereits so ergangen, dass man irgendwann trotzdem verstehen möchte oder eine Übersetzung von dem sucht, was man singt.

In dem Augenblick stößt man dann tatsächlich auf fast die gleichen Schwierigkeiten wie alle anderen, denn die Bedeutung der Wörter bleibt trotz Übersetzung ziemlich unverständlich und obskur.

Das Hannya Shingyô ist etwas, das extrem viel Zeit braucht, bis man es wirklich in sich aufgenommen, integriert und verinnerlicht hat. Es ist wie ein Aufguss, der lange ziehen muss. Es beginnt damit, dass man nach und nach einige Wörter und Konzepte versteht, doch nur selten hat man eine Gesamtvorstellung vom Sutra.

Daher denke ich, dass es wirklich wichtig ist, dies zu vertiefen, denn es handelt sich um einen Schatz, um eine Unterweisung von einer extrem beeindruckenden Dichte und Intensität. Zweifellos ist es das kürzeste aller Prajnaparamita-Sutren. Dazu muss man wissen, dass man ungefähr vier bis fünf Jahrhunderte nach dem Tod des historischen Buddhas damit begonnen hat, diese Sutren der sogenannten Prajnaparamita niederzuschreiben oder zu verfassen, also ungefähr ein Jahrhundert vor Jesus Christus. Wirklich entwickelt und verbreitet haben sie sich im ersten, zweiten und dritten Jahrhundert unserer Zeit.



Es handelt sich also um Sutren, die nach dem Tod des Buddha verfasst wurden, sehr viel später übrigens, auch wenn sie sich alle darauf berufen, dass Buddha sie gelehrt hat. Es ist eine Eigenheit des Mahâyâna, dieser ganzen Strömung des Buddhismus, die sich mehrere Jahrhunderte nach Buddhas Tod entwickelt hat, sich direkt auf Buddha zu beziehen, also in dem Sinne, dass es Buddha ist, der lehrt. Das ist interessant für Historiker oder für Menschen, die sich für die Geschichte des Buddhismus wirklich interessieren. Vielleicht ist es für viele andere nicht so interessant, aber gleichzeitig ist es wichtig; es ist interessant, auch diese Dinge zu kennen. Es geht nicht darum, sich mit exakten Daten der Geschichte einen Kopf zu machen, aber es ist interessant, das Ganze aus einem etwas historischen Blickwinkel heraus zu betrachten, der zeigt, dass der Buddhismus eine Religion, eine lebendige Lehre ist.

Eine Lehre, die sich im Laufe der Jahrhunderte weiterentwickelt hat und die nicht beim Mahâyâna, in jener Zeit, stehengeblieben ist; das ist ganz wichtig: Der gesamte indische, chinesische und japanische Buddhismus hat sich ebenfalls weiterentwickelt. Daraus sind verschiedene Formen und Ausprägungen entstanden, und es haben sich wirklich große Unterschiede herausgebildet, nicht nur Feinheiten. Die Entwicklung betraf zahlreiche Kulturen, darunter so wichtige Kulturen wie die chinesische, koreanische, vietnamesische, thailändische - den gesamten südostasiatischen Raum. Es handelt sich um Kulturen, die wirklich sehr alt sind.

Und jede entwickelte ihre eigenen speziellen Formen. Das ist der Grund für die vielen verschiedenen Traditionen, die es im Buddhismus gibt. Doch diese Lehre Buddhas ist nicht in Stein gemeißelt. Ich denke, für uns Menschen des Westens im 21. Jahrhundert ist es heutzutage wirklich wichtig, sich dessen bewusst zu sein. Die Lehre, die aus anderen Kulturkreisen zu uns gekommen ist, wird sich weiterentwickeln. Sie wird in neuen Kulturkreisen weitere Wurzeln schlagen. Es handelt sich also um einen Reifeprozess, um eine Entwicklung, die nicht abgeschlossen ist. Und das ist gut so! Und sie findet gerade statt.

Der Buddhismus von heute wird gerade geschrieben, auf jeden Fall im Westen, und zeichnet sich durch das Zusammentreffen von sehr unterschiedlichen und manchmal auch gegensätzlichen Kulturen aus. All das ist in Bewegung. Das Hannya Shingyô ist ein hervorragender Ausdruck dieser Bewegung, dieser Lehre im Wandel, wie wir sehen werden, wenn wir uns mit dem 2. oder 3. Abschnitt beschäftigen.

Heute Abend möchte ich mich nur mit dem Titel dieses Sutra beschäftigen. Beim Anstimmen singt der Kokyo, also derjenige, der das Sutra einleitet: „Maka Hannya Haramita Shingyô.“

So lautet der vollständige Titel des Sutra.

Ich erzähle euch oft, eigentlich sogar jedes Mal, von unseren Schwierigkeiten mit der Übersetzung der Wörter, ganz gleich ob es sich um Japanisch, Chinesisch, Sanskrit oder Pali handelt. Es sind Wörter, deren Übertragung beispielsweise ins Französische extrem schwierig ist.



Daher sind auch die bestehenden Übersetzungen vom Titel nicht nur unbefriedigend, sondern sehr oft auch fehlerhaft. Sie ergeben keinen Sinn.

So gibt es beispielsweise eine Übersetzung, die uns immer wieder begegnet: Das Hannya Shingyô wird als das Herz-Sutra bezeichnet. Der englische Begriff lautet „heart sutra“. Ich glaube, dass es die Amerikaner waren, die als erste diese Übersetzung verwendet haben. Danach wurde der Begriff ins Französische übersetzt und aus „heart sutra“ entstand „sutra du coeur“ - „Herz-Sutra“. Wie wir sehen werden, macht das überhaupt keinen Sinn.

Es wird auch als das „Sutra der großen Weisheit“ bezeichnet, was vielleicht nicht ganz so schlecht ist. Doch das ist immer noch sehr, sehr vage.

Manchmal wird es mit „Herz des Sutra der großen Weisheit“ übersetzt.

Wir werden jedenfalls nicht zwingend versuchen, einen definitiven Begriff oder Titel zu finden, sondern wir werden jedes einzelne Ideogramm übersetzen.

Das erste lautet *maka* und bedeutet auf Japanisch „groß“, vom Umfang her. Doch es bedeutet nicht „groß“ im Gegensatz zu „klein“, sondern „groß“ im Sinne von „nicht messbar“.

Wenn man beispielsweise sagt, dass der Himmel groß ist, dann meint man dies nicht in Bezug auf etwas, das klein ist. Der Himmel ist ja bekanntlich riesig, er ist unendlich, er hat keinen Anfang und kein Ende. Und dennoch bezeichnet man den Himmel als groß und weit.

In diesem Sinne ist *maka* also wirklich als groß, nicht messbar, zu verstehen.

Hannya ist das wichtigste Wort des Titels. Hier werden die Schwierigkeiten bei der Übersetzung offensichtlich. Es kommt vom Sanskrit-Wort *prajna*.

Jna bedeutet „Kenntnis“. Und das hat nichts zu tun mit der üblicherweise verwendeten Übersetzung „Weisheit“. Das ist wirklich wichtig, denn es führt sonst zu so mancher Verwirrung.

Die Kenntnis *jna* ist in etwa im Sinne der Gnosis zu verstehen, wobei die Wortwurzel übrigens dieselbe ist, also im Sinne von „Wissen“.

Und *pra* ist ein Präfix, der „diesseits“ bedeutet, also „davor“, oder „darüber hinaus“, also „danach“. *Pra* kann beides bedeuten.

Zweifellos lautet also eine der besten Übersetzungen für *prajna*, auch wenn sie etwas pompös anmutet: „transzendente Erkenntnis“ oder „transzendentes Wissen“, die Kenntnis, die darüber hinausgeht, die das Wissen übersteigt. Und das wurde mit „Weisheit“ übersetzt.

Doch was versteht man im Westen unter Weisheit?

Man versteht darunter ein Gedankensystem, das heißt eine Denkweise, die auf einer Art von System beruht. So spricht man von der Weisheit dieses oder jenes Philosophen und von der Weisheit eines bestimmten Berufes: man kennt die Bauernweisheit oder die Gärtnerweisheit. Und so gibt es viele Weisheiten, die jeweils auf Bedingungen, einer Umgebung, ein System, Erfahrungen oder auf Schlussfolgerungen basieren.



Es handelt sich um ein System aus Überlegungen oder Schlussfolgerungen, ein gedankliches System.

In der Definition, die in einem der wichtigsten Sutren des Mahâyâna namens *Prajnaparamita* zu finden ist, stößt man also wieder auf den Begriff *prajna* und auch auf *paramita*, und mit dem Hannya Shingyô hat das nichts zu tun.

In diesem Sutra ist von den Paramita die Rede, wie wir noch sehen werden, also den sechs Tugenden des Bodhisattva. *Prajna* wird darin als Wissen definiert, das nicht auf einem System beruht.

Prajna kann also nicht als eine zusätzliche Form der Weisheit definiert werden, wie wir sie kennen. Es handelt sich eigentlich gar nicht um eine Weisheit, ganz einfach deshalb, weil es nicht dem entspricht, was wir normalerweise unter Weisheit verstehen. Diese Definition könnt ihr euch wirklich merken: ein Wissen, das auf keinem System beruht. Sie ist sehr kurz, aber prägnant und klar.

Die Übersetzung „Weisheit“ dafür zu verwenden, führt also nur Verwirrung oder im besten Fall zu einer Einschränkung in der Bedeutung.

Man kann hier nicht von einer zusätzlichen Weisheit sprechen. Es handelt sich vielmehr um ein Wissen, das „darüber hinausgeht“. Der Begriff „transzendental“ ist in dem Zusammenhang wertvoll, denn es geht hier wirklich um etwas anderes als um das, was als „gewöhnlich“ angesehen wird. Die Weisheit, das Wissen, das „darüber hinausgeht“. Das also ist *prajna paramita*.

Paramita bedeutet, ans andere Ufer zu gehen. Vor zwei Jahren habe ich viel über die Paramita gesprochen.

Auch zu diesem Begriff sind etwas phantasievolle Übersetzungen vorhanden. Das Wort wird oft mit „Vollkommenheiten“ oder „Tugenden“ übersetzt. Doch das ist nicht zufriedenstellend; es ist unvollständig und gibt nicht die richtige Bedeutung wieder.

Paramita ist eine Praxis; es ist die Praxis, mit der sich das andere Ufer erreichen lässt. Wir ihr wisst, ist diese Vision vom anderen Ufer im traditionellen Buddhismus sehr, sehr wichtig.

Wir befinden uns in der Welt des Samsara, die auch die Welt des Leidens genannt wird. Das menschliche Leben ist *dukkha*, unzufriedenstellend und schmerzhaft, und jeder sucht nach einem Ausweg, nach einer Lösung für sein Leiden.

In einigen Religionen sucht man nach einem Jenseits, in anderen nach einem Paradies und wiederum in anderen nach einem Königreich usw. Jeder sucht nach etwas anderem.

Im Buddhismus sprechen wir vom anderen Ufer. Das bedeutet, dass gerade die Praxis des Buddhismus es uns ermöglicht, vom hiesigen Ufer des Leidens aus den Fluss des Samsara zu durchqueren, und dies – um es sehr bildlich in einer Allegorie zu formulieren – mit dem Floß der Praxis, um eines Tages die Befreiung zu erlangen, also einen Zustand mit anderen Existenzbedingungen. Dies nennt man das Nirvana.



Das ist alles schematisch ausgedrückt und anmutend wie ein kindlicher Katechismus, aber ich denke, dass es für unsere Vorstellungskraft doch einen gewissen Wert hat. Und in jedem Fall ist es das, was wir anstreben. Jeder sucht nach einem Schlupfloch oder einem Ausweg aus diesem Leben, das als schwierig empfunden wird. Aus diesem Grund beginnen wir zu meditieren, gehen in ein Zen-Dojo, lesen Bücher und versuchen, Erklärungen oder Lösungen zu finden.

Es handelt sich also nicht nur um eine Allegorie, sondern auch um unser tägliches Leben. Wir versuchen, uns von diesem Leiden zu befreien.

Im Zen, vor allem im Zen von Meister Dôgen, gibt es eine Übersetzung für *paramita*, die eigentlich keine Übersetzung, sondern eine Interpretation ist und von der anderen stark abweicht.

Dôgen sagt: „Sobald ihr den Weg praktiziert, seid ihr auf dem anderen Ufer.“

Das ist also eine Sichtweise, eine Auffassung und eine Form der Praxis, die vollkommen anders und auf jeden Fall sehr originell ist.

Das andere Ufer ist bereits da, wir müssen uns nicht mehr dorthin begeben. Für gewöhnlich sagen wir: „Ich gehe ans andere Ufer“. Doch sobald wir praktizieren, ist das andere Ufer bereits da. Damit stellen wir unsere Beziehung zu uns selbst, zur Praxis und zum Ergebnis der Praxis vollkommen auf den Kopf.

Wenn wir praktizieren, ist das Ergebnis bereits da.

Aus diesem Grund sagt man während Zazen, der Ausgangspunkt und der Zielpunkt sind eins. Es gibt kein Ziel, das es zu suchen gilt, es ist bereits da. *Prajna paramita* oder *hannya haramita*, wie es im Japanischen heißt, wo das P durch das H ersetzt wird, ist die Paramita der Kenntnis, die „darüber hinausgeht“. Das heißt, die Praxis der Kenntnis, die diese übersteigt.

Das ist schon ein großer Unterschied zu der Übersetzung, die ich euch vorhin gegeben habe, „Herz-Sutra“.

Es folgt *shingyo*; *shin* ist das Kanji, also das Ideogramm, das im Chinesischen das Herz darstellt. Das Herz steht dabei aber nicht für das Körperorgan, sondern für die spirituelle Energie. Das Herz ist die Quelle, die wesentliche spirituelle Energie. Und *gyo* bedeutet „Sutra“.

Wir haben es hier mit einem richtigen kleinen Puzzle zu tun. Maka Hannya Haramita Shingyô: Versucht einmal, diesen Zauberwürfel aufzulösen und etwas zusammenzustellen wie beispielsweise „Herz des Sutra des großen Wissens, das darüber hinausgeht“. Das wäre ein Titel, der zwar nicht sehr literarisch klingt, aber auf jeden Fall in etwa dem entspricht, was Maka Hannya Haramita Shingyô bedeutet. Soweit meine Ausführungen heute Abend.

Das nächste Teisho findet in 14 Tagen statt. Nehmt eine Übersetzung des Hannya Shingyô zur Hand und lest sie einmal, zweimal, ohne euch den Kopf zu zerbrechen. Versucht beispielsweise einfach nur, euch zu sagen, „ja klar, ich verstehe gar nichts“. Das ist schon einmal ein guter Anfang. Und versucht, euch etwas mit der



Temple Zen
Taikosan Ryumonji

Struktur des Textes vertraut zu machen. Er ist sehr kurz und jedes Wort, jedes Ideogramm, ist wichtig.